Zeitschrift: Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie = Économie et sociologie rurales [1980-2007]

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie

Band: - (1981)

Heft: 2

Rubrik: Diplomarbeiten am Institut für Agrarwirtschaft der ETH Zürich : Zusammenfassung einiger Diplomarbeiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zusammenfassung einiger Diplomarbeiten

TOURISMUS - LANDWIRTSCHAFT

Fallbeispiel: Langwies GR, SS 1981

Jürg Benz / Hans Lüscher

Die knapp 300 Einwohner zählende Gemeinde Langwies (GR) liegt im Schanfigg. Sie weist die typischen Verhältnisse einer Berggemeinde auf, wobei eine besonders deutliche Ueberalterung festgestellt werden kann.

Landwirtschaft und Fremdenverkehr sind die beiden dominanten Wirtschaftssektoren. Seit 1950 nahm die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe stark ab. Aufgrund der Nachfolgesituation dürfte sich dieser Trend auch in Zukunft fortsetzen. Viele Landwirte bessern ihre bescheidenen Einkommen durch eine Nebenerwerbstätigkeit im Aroser Wintertourismus auf. Zwischen dem Weltkurort Arosa und der Nachbargemeinde Langwies hat sich eine gewisse Arbeitsteilung eingespielt, indem Arosa Wintersportanlagen und Arbeitsplätze, Langwies das "grüne Hinterland", Arbeitnehmer und relativ günstiges Bauland für Ferienhäuser zur Verfügung stellt.

Erstaunlich ist die gesunde finanzielle Lage des Gemeindehaushaltes; trotz grossen bevorstehenden Investitionen dürfte gegen Ende der Finanzplanungsperiode wieder ein Reinvermögen resultieren.

Auf dem Gebiet der Gemeinde Langwies sind Wintersportanlagen als Teil der Gesamterschliessung "Prättigau-Schanfigg" geplant. Dieses Grossprojekt beinhaltet ein hohes Mass an Fremdbestimmung und kann nur durch auswärtige Kapitalgeber finanziert werden.

Mit der touristischen Entwicklung sind mannigfache Veränderungen wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Natur verbunden, die sich auf einzelne Wirtschaftssektoren, wie zum Beispiel die Landwirtschaft, aber auch auf die ganze Gemeinde und die Region auswirken.

Mit der skitechnischen Erschliessung und der zunehmenden Bedeutung des Fremdenverkehrs wird ein Schritt in Richtung einer monostrukturierten Wirtschaft gegangen, die durch beschränkte berufliche Vielfalt, krisenanfällige und oft unqualifizierte Arbeitsplätze sowie durch fehlende Ausbildungsplätze gekennzeichnet ist. Aufgrund dieser Verhältnisse dürfte sich die Wanderungsbereitschaft der jüngeren Generation kaum mindern.

Ausserdem ist eine verstärkte Bautätigkeit zu erwarten, die sich vor allem auf den Bau von Ferienhäusern durch Auswärtige beschränken dürfte. Damit verbunden ist ein Verlust an landwirtschaftlich wertvollem Kulturland, ein Ansteigen der Bodenpreise für Bau- und Bauerwartungsland sowie eine Verteuerung der Wohnungsmieten. Der Gemeindehaushalt wird zur Expansion gezwungen. Es ist fraglich, ob die direkten und indirekten Einnahmen von Bergbahnen und Parahotellerie die zusätzlichen Ausgaben der Gemeindekasse decken. Zudem tragen nur zeitweise bewohnte Ferienhäuser zur Verarmung des Dorfbildes bei.

Das vorauszusehende Ausmass und die Geschwindigkeit der touristischen Entwicklung hätten nur einen beschränkten Multiplikatoreffekt auf das in Langwies schwach vertretene Gewerbe und den Dienstleistungssektor zur Folge. Für die landwirtschaftliche Produktion eröffnet sich die Möglichkeit der Direktvermarktung.

Mit dem wirtschaftlichen Wandel ist immer auch ein sozialer Wandel verbunden. Einzelne Bevölkerungsgruppen profitieren zum Beispiel vom Bodenverkauf, andere können in eine wirtschaftliche und soziale Randexistenz abgleiten. Hinzu kommen die Saisonniers, die schlecht ins soziale Gefüge integriert sind. Die Veränderung des Schichtenprofils könnte soziale Spannungen hervorrufen. Im weiteren sind der mögliche politische und soziale Bedeutungsverlust einzelner Bevölkerungsgruppen (z.B. Landwirte) sowie die Gefährdung

der kulturellen Eigenständigkeit zu nennen.

Der Tourismus dürfte sich verstärkend auf die Aufgabe von landwirtschaftlichen Grenzertragsflächen auswirken. Dies hätte eine zunehmende Vergandung zur Folge, was die Gefahr von Rutschungen und Lawinenniedergängen erhöht und die Erosion beschleunigt.

Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass Langwies vom "unterentwickelten" Mittelschanfigg abgekoppelt und den touristischen Zentren angegliedert wird, ohne dass grössere wirtschaftliche Impulse auf die übrigen Gemeinden ausgingen, wie das im Entwicklungskonzept gefordert wird.

Wir sind zur Ansicht gelangt, dass eine autonome touristische Entwicklung dem Recht auf Selbstbestimmung Rechnung tragen muss. Wichtig sind das gemeinsame Handeln und die Mitarbeit der Bevölkerung bei Zielformulierungen und bei der Planung. Die Entwicklung soll langsam verlaufen unter Ausschöpfung möglichst lokaler und regionaler Ressourcen, wobei ein langfristiger finanzieller Nutzen einem einmaligen Gewinn vorzuziehen ist. Die Berücksichtigung des einheimischen Gewerbes, die Förderung der Direktvermarktung landwirtschaftlicher Produkte und die Schaffung qualifizierter Arbeitsplätze würden die selektive Eigenständigkeit fördern. Die touristische Attraktivität soll auf der landschaftlichen Schönheit und dem Reiz des Ortsbildes beruhen, ergänzt durch ein angepasstes touristisches Angebot.

DER WANDEL IN DER ALPWIRTSCHAFT DER SCHWEIZ: URSACHEN UND AUSWIRKUNGEN INSBESONDERE KANTON GRAUBUENDEN, SS 1981.

Anton Klee

Die Alpwirtschaft ist noch heute stark von ihrer geschichtlichen Entwicklung geprägt. Aus dieser geht die regionale Eigenständigkeit der Alpwirtschaft hervor. Sie manifestiert sich aber auch in den vorliegenden Eigentumsverhältnissen, welche ihrerseits entscheidend zum Verharrungsvermögen überlieferter Bewirtschaftungsformen beitragen.

Der Zwang zur Anpassung an die heutigen Gegebenheiten - insbesondere zur Rationalisierung - wie ihn die Landwirtschaft allgemein kennt, macht sich auch bei der Alpwirtschaft bemerkbar. In drei unterschiedlich gelagerten Beispielen ist gezeigt, wie sich die Bewirtschaftungsform einer Alp im Verlauf einer Melioration entsprechend den betriebswirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Bedürfnissen ändert. Es stellt sich heraus, dass dieser Prozess innerhalb der vorgegebenen Eigentumsstruktur - trotz ihres anpassungshemmenden Einflusses - abläuft.

Wie die Berglandwirtschaft ist auch die Alpwirtschaft - soll ihr weiteres Bestehen gesichert werden - heute in besonderem Mass auf die staatliche Unterstützung angewiesen. Die staatliche Hilfe begründet sich im volkswirtschaftlichen Ziel der Erhaltung der Landwirtschaft, innerhalb welcher die Alpwirtschaft ihre feste Stellung hat. Eine besondere und in Zukunft zunehmende Bedeutung innerhalb des Aufgabenbereiches (Zielsystem) der Landwirtschaft kommt der landschaftspflegerischen Funktion der Alpwirtschaft zu: Die Gebiete des Jura und der Alpen als Erholungsräume sind von zunehmender Bedeutung.

Aus der Betrachtung der Alpwirtschaft aus betriebswirtschaftlicher und volkswirtschaftlicher Ebene gehen zwei grundsätzlich verschie-

dene Tendenzen hervor:

- Die Alpbewirtschaftung neigt zu althergebrachten Formen. Die Anpassung an die heutigen Gegebenheiten erfolgt nur zögernd.
- Die Volkswirtschaft verlangt eine Erhaltung der Alpwirtschaft und damit eine fortwährende Anpassung an die heutigen Gegebenheiten und Erkenntnisse.

Die Zukunft der Alpwirtschaft wird durch die Auseinandersetzung dieser beiden gegenläufigen Tendenzen geprägt sein. Es wird die Aufgabe des Staates und aller an der Alpwirtschaft beteiligten oder interessierten Kreise sein, diese Auseinandersetzung zu einer allseitig befriedigenden Entwicklung zu gestalten.

Im folgenden seien die zukünftig zu beachtenden Aspekte dargestellt:

Agrarpolitische Massnahmen

Die Grundlage der staatlichen Unterstützung der Alpwirtschaft - die Strukturverbesserung - kann in ihrer Auswirkung auf die Alpwirtschaft sowohl in volkswirtschaftlicher wie auch in betriebswirtschaftlicher Hinsicht befriedigen. Dieser Massnahme sind aber Grenzen gesetzt. Denn sie kann nur zum Tragen kommen, wenn die Initiative von Seiten der direkt Betroffenen erfolgt. Für die Alpwirtschaft ist die verstärkte "Hilfe zur Selbsthilfe" von Bedeutung. Dadurch kann die Initiative zur Aenderung unbefriedigender Verhältnisse gefördert werden. Die Sömmerungsbeiträge stellen einen Schritt in diese Richtung dar. Die an deren Auszahlung geknüpfte Bedingung der sachgemässen Bewirtschaftung dürfte in Zukunft einiges zur Verbesserung der Alpwirtschaft beitragen.

Inwieweit sich die in diesem Jahr eingeführte Alpmilchkontingentierung negativ auf die Alpwirtschaft auswirken wird, bleibt abzuwarten.

Koordination Tourismus - Alpwirtschaft

Sofern eine überlagerte Nutzung durch Alpwirtschaft und Tourismus vorliegt, gilt es, diese durch die beiden Parteien vertraglich zu regeln. Nur so kann sichergestellt werden, dass die alpwirtschaftliche Nutzung nicht unentschädigt beeinträchtigt wird. Im weiteren

muss überprüft werden, inwieweit die Alpwirtschaft aus dem Tourismus Nutzen ziehen kann.

Die nachstehend erwähnte Beratungstätigkeit ist in dieser Hinsicht unerlässlich, sind doch die Probleme und deren Lösungsmöglichkeiten, die sich aus der touristischen Nutzung für die Alpwirtschaft ergeben, noch vielerorts unbekannt.

Aufgaben der an der Alpwirtschaft interessierten Kreise, Organisationen

Meiner Ansicht nach liegt der Schwerpunkt der Unterstützung und Förderung der Alpwirtschaft bei den der Alpwirtschaft nahestehenden Kreisen, seien dies lokale Berater, Alpexperten, Milchwirtschaftsexperten, Forschungsanstalten oder bäuerliche Organisationen. Ihr Beitrag zur Erhaltung und Förderung der Alpwirtschaft ist von unschätzbarem Wert.

Die Betrachtung des Wandels der Alpwirtschaft auf betriebswirtschaftlicher Ebene hat gezeigt, wie wichtig es ist, dass die Initiative zur Aenderung der unbefriedigenden Verhältnisse von den direkt Betroffenen ausgeht. Durch die Aufklärungs- und Informationstätigkeit der oben erwähnten Kreise wird diese Initiative gefördert oder überhaupt erst ermöglicht. Diese Tätigkeit macht den Alpwirtschafter mit den neuen Möglichkeiten bekannt und ebnet somit den Weg zur Selbsthilfe. Letztere wird auch in Zukunft einen wichtigen Faktor bei der Erhaltung der Alpwirtschaft darstellen.

Auch die Forderung nach einer grösseren Flexibilität der Bewirtschaftungsform einer Alp kann nur durch eine verstärkte Informations- und Beratungstätigkeit erreicht werden. Dasselbe gilt für die Realisierung der regionalen Zusammenarbeit bei der Alpbewirtschaftung.

ZUSATZKONTINGENTE UND MASTREMONTENPRODUKTION
DEREN BEITRAG ZUR AUFRECHTERHALTUNG DER ARBEITSTEILUNG ZWISCHEN BERG- UND TALGEBIET, SS 1981

Leo Meyer

Die vorliegende Diplomarbeit befasst sich mit der innerlandwirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Berg- und Talgebiet. Einleitend werden die verschiedenen Formen der Arbeitsteilung zwischen Berg- und Tallandwirtschaft dargestellt.

Mit Hilfe der Theorie der komparativen Kostenvorteile wird gezeigt, unter welchen Bedingungen eine Arbeitsteilung volkswirtschaftlich günstig ist. Obwohl die Milchproduktion wie auch die Aufzucht im Talgebiet tiefere Produktionskosten aufweisen, ist es sinnvoll, im Berggebiet Aufzucht zu betreiben. Der Nachteil der Berglandwirtschaft ist nämlich bei der Aufzucht kleiner als bei der Milchproduktion.

Um die Aufzucht im Berggebiet zu erhalten, wurden verschiedene Absatzförderungsmassnahmen für Zuchtvieh geschaffen. Die einzelnen Massnahmen werden kurz besprochen und ihre Wirkungsweise erklärt.

Besonderes Interesse gilt dabei den Zusatzkontingenten, die seit 1979 beim Zukauf eines Tieres aus dem Berggebiet verteilt werden. Es wird gezeigt, wieviele Zusatzkontingente verteilt wurden, wer sie bezogen hat und wie hoch deren Kosten waren.

Am Beispiel des Milchverbandes Winterthur wird erläutert, wie in verschiedenen Regionen des Talgebietes der Kuhbestand remontiert wird. In diesem Zusammenhang wird auf die mögliche Ausdehnung des Nutzviehabsatzes aus dem Berggebiet im Ackerbau- und im Milchwirtschaftsgebiet hingewiesen. Eine kleine Befragung von Tallandwirten ergibt Hinweise auf die Auswirkungen der Zusatzkontingente und das Verhalten der Landwirte beim Tierzukauf.

Wie die Untersuchung zeigt, ist der relativ gute Marktverlauf von 1980 nur zu einem geringen Teil auf die Zusatzkontingente zurückzuführen. Viel wichtiger waren die Mehrausgaben des Staates von 18.6 Mio Franken für den Nutzviehabsatz. Dank dieser Ausgabensteigerung konnten gegenüber dem Vorjahr 21'000 Tiere mehr ausgemerzt und 6'700 Stück mehr exportiert werden.

Die Zusatzkontingente sind ein wichtiges Kaufmotiv für Tallandwirte, die selber Aufzucht betreiben und hie und da ein Tier aus dem Berggebiet zukaufen. Dieser Nachfragerkreis kann aber nur dort angesprochen werden, wo relativ enge Handelsbeziehungen zwischen Berg- und Talbetrieb bestehen und die Infrastrukturen für den Nutzviehmarkt vorhanden sind. Diese Voraussetzungen sind für verschiedene Regionen im Ackerbaugebiet nicht gegeben.

Der grösste Anteil der Zusatzkontingente wurde für Tiere verteilt, die im Aufzuchtvertrag gehalten wurden. Im Graswirtschaftsgebiet konnten die Zusatzkontingente einen stärkeren Rückgang der Vertragsaufzucht verhindern. Da wegen der Milchkontingentierung Produktionsalternativen fehlen, ist diese Region schneller bereit, die Vertragsaufzucht aufzugeben und die Remonten selber aufzuziehen. Im Ackerbaugebiet ist die Wirkung der Zusatzkontingente gering. Die Landwirte sind nach wie vor an der Vertragsproduktion interessiert. Durch eine besser organisierte Vermittlung und intensivere Werbung sowohl im Berg- wie im Talgebiet liesse sich im Ackerbaugebiet die Vertragsaufzucht auch ohne Zusatzkontingente weiter ausbauen.

Eine Strukturveränderung in Richtung vermehrter Arbeitsteilung Berg-Tal vermögen die Zusatzkontingente nicht zu bewirken. Der Anreiz, die eigene Aufzucht aufzugeben, ist zu klein.

Die Mastremontenproduktion stellt eine weitere Möglichkeit der Zusammenarbeit zwischen Berg- und Talgebiet dar.
Im Rahmen der Diplomarbeit wird auf die verschiedenen Formen der Faselviehproduktion im Berggebiet hingewiesen. Besonders ausführlich wird die Mastremontenproduktion nach dem Projekt der LBL behandelt.

Die Mastremontenproduktion (Projekt LBL) stellt für den Berglandwirt

einen interessanten Betriebszweig dar. Wie ein Vergleich zwischen Fresser- und Mastremontenproduktion zeigt, sind die höheren Erlöse bei den Mastremonten auf die grösseren Bundesbeiträge zurückzuführen.

Der Vorteil der Mastremontenproduktion gegenüber den anderen Mastformen im Berggebiet liegt in den billigeren Produktionskosten. In Gebieten, in denen die Tiere während des Sommers auf futterwüchsigen Alpen oder Maiensässen gehalten werden können, wird sich deshalb die Mastremontenproduktion weiter ausdehnen. In den höher gelegenen Regionen (Bergzone III, IV) mit teilweise extremen Alpbedingungen wird sie sich allerdings auf die Heimbetriebe und Maiensässe beschränken.

Ein Vergleich der Resultate der Ausmast im Talgebiet und den Ergebnissen spezialisierter Mastbetriebe lässt diese Produktionsweise als interessant erscheinen. Vor allem Ochsen und Muni werden bei der Vermittlung auch in Zukunft gesucht sein. Dies erlaubt dem Berggebiet eine weitere Angebotsausdehnung. Allerdings werden sich die Landwirte mit den schlechtesten natürlichen Bedingungen und den tiefsten Einkommen (höchste Zonen des Viehwirtschaftskatasters) nur in bescheidenem Rahmen daran beteiligen können. Um auch diesen Gebieten Einkommensverbesserungen zu ermöglichen, müssten die Ausmerzbeiträge für Rinder- und Ochsenmast und für die Fresser angehoben werden.

In einem Kapitel wird auf die Verhältnisse der Aufzucht- und Alpungsbetriebe ausserhalb des Berggebietes hingewiesen. Diese Betriebe werden durch die Milchkontingentierung in zweifacher Hinsicht betroffen. Da sie in den Berechnungsjahren nicht Milch, sondern Aufzuchtrinder produzierten, erhielten sie nur bescheidene Milchkontingente zugeteilt. Der Anschluss auf dem Nutzviehmarkt ging verloren, da nur Tiere aus dem Berggebiet Anspruch auf ein Zusatzkontingent haben. Es wird dargelegt, warum traditionelle Aufzuchtbetriebe ausserhalb des Berggebietes mit eigenen Alpungsmöglichkeiten bei den Absatzförderungsmassnahmen für Nutzvieh dem Berggebiet gleichgestellt werden sollten.

Der Erfolg der schweizerischen Agrarpolitik hängt von der Solidari-

tät zwischen den Landwirten verschiedener Regionen ab. Gelingt es nämlich der Landwirtschaft nicht, ihre Einigkeit zu bewahren, so werden in Zukunft vermehrt nicht-landwirtschaftliche Gruppierungen den agrarpolitischen Kurs bestimmen. Eine sinnvolle Arbeitsteilung zwischen Berg- und Talgebiet kann das Verständnis für die Anliegen der Berufskollegen wecken und steht somit im Interesse der gesamten Landwirtschaft.

DIE LANDWIRTSCHAFTLICHEN VERHAELTNISSE IM PASSWANGGEBIET DEREN ABHAENGIGKEIT VON DER UEBRIGEN WIRTSCHAFT UND VON FOERDERUNGSMASSNAHMEN, SS 1981.

Michel Roux

Hinter dieser Arbeit steht der Grundsatz, unter dem Begriff "Strukturwandel in der Landwirtschaft" immer auch ein wenig die Geschichte eines dauernden Existenzkampfes der ländlichen Bevölkerung zu sehen. Denn so wird der Inhalt des Begriffes von den Landwirten auch erlebt.

1. Strukturwandel - ein Prozess aggregierter Investitionsentscheidungen.

Verliert man sich da nicht im Detail, wenn man den Strukturwandel so zu verstehen sucht? Mag sein, aber die noch junge Verhaltensforschung ist bereit dieses Risiko einzugehen. Denn es gilt den Versuch zu unternehmen, in die "blackbox: Betriebsleitereinfluss" ein wenig Licht zu bringen. Neu ist daran auch, dass der Forscher seinen "Elfenbeinturm" verlassen muss, wenn er mit dem Landwirt ins Gespräch kommen will.
In dieser Arbeit kann jedoch noch nicht von Verhaltensforschung die Rede sein. Hingegen wird versucht, die nicht-ökonomischen Dimensionen zu erkennen und gewisse Tendenzen aufzuzeigen.
Es wird dargelegt, dass der Investitionsentscheid, der bei grösseren

Vorhaben die Existenzfähigkeit betreffen kann, Abschluss einer längeren Entscheidungsphase ist.
Während dieser unstabilen Situation (Problembewusstsein ohne sichtbare Lösung) spielen die Einstellung und Mentalität, aber auch das gesellschaftliche Bewusstsein der sozialen Umwelt eine wesentliche Rolle. Die Nähe zur Stadt Basel bringt einen intensiver werdenden beruflichen und persönlichen Austausch mit sich.
Die tiefe Verbundenheit der Schwarzbuben mit ihrer Region dürfte einen nicht zu unterschätzenden dämpfenden Einfluss auf die Abwanderung ausgeübt haben. In einzelnen Dörfern setzte der Wandel auch recht spät ein. Es ist denkbar, dass sich dieses verharrende Verhalten über längere Sicht nachteilig auswirken wird (nur noch ein paar Auffangbetriebe, da die Strukturen hoffnungslos überholt sein werden).
Aber eben diese Verbundenheit wird unter dem Einfluss des Zentrums mit dem höchsten materiellen Wohlstand einem kontinuierlichen Erosionsprozess ausgesetzt. Falls die Verbindung mit der heutigen Generation von Nebenerwerbslandwirten unterbrochen würde, hätte das im Hinblick auf den landwirtschaftlichen Strukturwandel schwer absehbare Folgen (heute überdurchschnittlich hoher Nebenerwerbsanteil).

Wichtige Investitionsentscheidungen werden zudem durch Berater und Vertreter öffentlicher Stellen (Kreditkasse, Meliorationsamt) vorbereitet und beeinflusst. Es weist alles darauf hin, dass die Entscheidungsträger ausserhalb des Betriebes auf diese Weise massgebend auf die betriebliche Entwicklung und damit auch auf die Struktur der Landwirtschaft einwirken können.

2. Strukturwandel - Einfluss auf die Selbständigkeit der Region

"Der Abbau der regionalen Disparitäten ist eines der erklärten Ziele der schweizerischen Regionalpolitik. Tatsächlich nehmen sie jedoch weiter zu, trotz inzwischen eingeleiteter politischer Programme". (1)

---

(1) Gerheuser und Mangold: Nationales Forschungsprogramm "Regionalprobleme", Informationsbulletin Nr. 9, S. 73 (im Auftrag des Schweiz. Nationalfonds)

Die Landwirtschaft leistet als drittwichtigster Arbeitgeber der Region einen bedeutenden Beitrag zur Selbständigkeit des Schwarzbubenlandes.
Da der Betriebsrückgang hier stärker war als in den übrigen Kantonsteilen, interessierte die Frage, ob der abgeschwächte Strukturwandel seit der Rezession ein Hinweis auf eine sich stabilisierende Lage ist. Bei näherem Betrachten musste leider festgestellt werden, dass diese Tendenz den wahren Sachverhalt nur verschleiert. Denn der Strukturwandel geht im Verborgenen weiter. Es wurden zwar wenige Betriebe aufgegeben, aber die männlichen Arbeitskräfte verliessen weiterhin in ungebremstem Tempo die Landwirtschaft. Nur dank dem Einsatz der Frauen, können die Betriebe noch im Nebenerwerb weitergeführt werden.

Da es auch innerhalb der Region grosse Disparitäten zwischen den Gemeinden gibt (unterschiedliche Entwicklung der Einwohner und der wirtschaftlichen "Hausmacht"), konnten nur differenzierte Aussagen bezüglich des Einflusses der Landwirtschaft auf die Selbständigkeit der Region gemacht werden.
Je nach Anteil der landwirtschaftlichen Arbeitsplätze am lokalen Arbeitsplatzangebot, dem Anteil der Landwirte, die selbst auf ein ausserlandwirtschaftliches Einkommen angewiesen sind und der übrigen Gemeindeentwicklung, variieren die Aussagen entsprechend. Die Frage nach der Stabilität der Nebenerwerbslandwirtschaft ist dabei jedoch von regionalpolitisch vorrangiger Bedeutung.

3. Nebenerwerbslandwirtschaft

Die Zukunft dieser sozio-ökonomischen Betriebsform hängt vom ausserlandwirtschaftlichen Arbeitsplatzangebot, der Bereitschaft der jungen Generation, dem gesellschaftlichen Bewusstsein und von der Unterstützung der öffentlichen Hand ab.

Im Untersuchungsgebiet kommen verschiedene Formen der landwirtschaftlichen und nicht-landwirtschaftlichen Berufskombination vor, so dass von <u>der</u> Nebenerwerbslandwirtschaft eigentlich nicht gesprochen werden kann. Auf alle Fälle ist es keine Betriebsform für schlecht qualifizierte Leute. Die Hoffnungen, die heute in diese Berufskombination gesetzt werden, können in dieser Arbeit nur partiell geteilt

werden. Auf jeden Fall muss man sich davor hüten, den Nebenerwerbslandwirt als Arbeitskraftpuffer (Flexibilität) zu betrachten. Zum ersten wäre das eine Diskriminierung und zweitens kann sein "Heimet" keine vollständige Existenz mehr bieten (irreversibler Strukturwandel). Die schwache Ertragsfähigkeit des Bodens und die entsprechend tieferen Einkommen haben dazu geführt, dass landwirtschaftliche Betriebe unter 20 Hektaren in ihrer Existenz gefährdet sind. Deshalb konzentriert sich die Strukturpolitik auf eine Spitzengruppe, die bei Gebäudeinvestitionen aus etwa 20 Prozent der Haupterwerbsbetriebe besteht. Die knappen Mittel verunmöglichten bisher eine Ausdehnung der Förderungstätigkeit auf die Nebenerwerbslandwirte, so dass die Existenz dieser Betriebsform heute nicht primär von der Agrarpolitik, sondern von der Regionalwirtschaft abhängig ist.

Vorderhand bildet der Nebenerwerb für viele Bauern die einzige Möglichkeit, einkommensmässig Schritt zu halten, da sowohl für innere wie für äussere Aufstockungen die Möglichkeiten fehlen. Damit steigen diese Landwirte des Schwarzbubenlandes in einen sich verknappenden Arbeitsmarkt ein und sind fortan nicht mehr von "Bern" sondern von "Basel" abhängig.

4. Konsequenzen aus agrar- und regionalpolitischer Sicht

In der Agrarpolitik stehen die Signale auf "Erhaltung". Die Regionalpolitik strebt eine dezentrale Besiedlung des Landes an. Arbeitsplätze in der Region sollten deshalb erhalten werden, auch wenn das in der Region Basel eventuell als überflüssig abgetan wird. Denn von der Basler-Wirtschaft gehen starke Impulse auf die Agglomeration aus. Die Stadt - beziehungsweise der Weltmarkt - wurde für die Region zum wirtschaftlichen Rückgrat. Je stärker man nun gegen Tendenzentwicklungen ankämpfen will, umso mehr Mittel müssen für diese Anstrengungen bereitgestellt werden. Bei den knapper werdenden Mitteln des Bundes wird es immer wichtiger, regionale Zielsetzungen aus der aktuellen sozio-ökonomischen Lage abzuleiten.

Das Schwergewicht der Förderungspolitik sollte dort gelegt werden, wo die landwirtschaftlichen Arbeitsplätze für die Gemeinde von grösserer Bedeutung sind und ein stärkerer Selektionsdruck auf die Landwirtschaft erwartet wird.

ANBAUMOEGLICHKEITEN UND ABSATZPROBLEME VON SPARGELN IN DER SCHWEIZ, SS 1981.

Martin Werder

Im ersten Kapitel der Arbeit findet sich eine Zusammenstellung von Hinweisen über die Botanik, die Grundlagen der Ertragsbildung sowie Kulturhinweise wie Düngung, Pflanzenschutz u.a.

Das zweite Kapitel behandelt verschiedene Aspekte des Spargelmarktes. Die in der Schweiz seit 1960 regelmässig gestiegene Nachfrage nach Spargeln wird zu 95% mit Importen befriedigt. Die Hauptmenge der importierten Spargeln stammt aus Frankreich.

Weil in den letzten Jahren in der Spargelzüchtung und in der Anbautechnik grosse Fortschritte erzielt worden sind, steigt das Interesse am Spargelanbau vor allem im Wallis, aber auch in den anderen Gebieten, wieder an. Die Produktion war im Rhonetal nach 1953 von 600 Tonnen auf weniger als 100 Tonnen im Jahre 1968 gesunken. Dank verbesserten Flächenerträgen und einer Flächenausdehnung wird sich die Walliser Produktion bis 1983 gegenüber 1980 beinahe verdoppeln. Der Absatz dieser Erntemenge dürfte keine Schwierigkeiten bereiten, da die Walliser Spargeln qualitativ und preislich mit den französischen Importspargeln konkurrieren können.
Die Spargelproduktion der übrigen Gebiete hat lokalen Charakter und gelangt nicht in den Detailhandel, sondern wird über das Gastgewerbe abgesetzt. Die starke Nachfrage kann zur Zeit nicht befriedigt werden. Wegen der grossen Beliebtheit dieser Spargeln können die Flächen noch beträchtlich vergrössert werden. Die Import- und Verteilerhandelsstruktur wird auf Grund von Marktumfragedaten dargestellt.

Der Grünspargelanbau hat in kurzer Zeit in der Schweiz Fuss fassen können. Grünspargeln konkurrieren jedoch weder den Anbau noch den Konsum von Bleichspargeln. Die Ernte 1981 erlaubt noch keine Rückschlüsse auf die zukünftige Nachfrage. Es kann aber angenommen wer-

den, dass bei den noch kleinen Erntemengen von 20 bis 50 Tonnen keine Absatzschwierigkeiten entstehen.

Im dritten Kapitel wird die Anbaueignung in verschiedenen Böden und Klimazonen der Schweiz diskutiert. Ein spezielles Augenmerk wurde auf ökologische Standortfaktoren gelegt, die mit den starken Fusariumschäden im Wallis (in der Gegend von Charrat) in Zusammenhang gebracht werden können. Mit ziemlicher Sicherheit dürften die Schäden auf anaerobe Abbauprozesse in den tiefen Bodenschichten zurückzuführen sein.

Am Beispiel der Nord-, Ost- und Zentralschweiz wurden die Gebiete günstiger und geeigneter Standorte (hohe bzw. mittlere Ertragserwartung) im Massstab 1:200'000 kartiert. Die Karte erlaubt einen Ueberblick über die regionalen Produktionsmöglichkeiten.